

Vorwort

Das Bewusstsein des heutigen Menschen bleibt beschränkt auf das Leben zwischen Geburt und Tod. Die Erfahrung des Körpers ist so vordergründig geworden, dass man sich kaum vorstellen kann, dass der Mensch vor seiner Geburt, vor dem Entstehen seines Körpers da gewesen ist. Wenn der Mensch dann stirbt, sind viele nicht sicher, ob von ihm nach dem Tod noch etwas übrig bleibt. Die Rede von der Unsterblichkeit der Seele wirkt auch bei denen, die noch daran «glauben», nur wie eine unbestimmte Hoffnung.

Diese Vorträge sprengen diese neuzeitliche Bewusstseinsgrenze von Geburt und Tod. Sie reden in aller Anschaulichkeit von dem, was der Mensch vor der Geburt und nach dem Tod erlebt. Es wird in ihnen geschildert, wie durch wiederholte Leben der Mensch zwischen einem Leben in der Welt der Materie und einem Leben in der Welt des Geistes wechselt.

Auch im Reich der Geister gibt es etwas wie ein «Kontinentalgebiet», in dem die unterschiedlichen Urformen der geistigen Wesen als selbstständige Einheiten leben. Auf solche individualisierte geistige Einheiten bezieht sich das Wort «Ich», womit sich der Mensch als besonderen Geist bezeichnet. Auch für Geister muss es das Element des «Krieges» geben, die Kraft, jede Verwaltung von außen als Gefährdung der inneren Autonomie zurückzuweisen. Die Sphäre des Planeten Mars gilt als die Region, in der die kriegerischen Kräfte herrschen, wodurch sich Wesen voneinander abgrenzen.

Die erste Hälfte der Entwicklung sollte den Menschen durch eine immer tiefer werdende Verbindung mit der Welt der Materie, dem Element der Sonderung, zu einem selbstständigen Ich, zu einem einzigartigen Geist werden lassen. Dies ist der Sinn des Leitspruchs der altindischen Kultur: Tat twam asi (das bist du), oder: Ich bin Brahman. Jedes menschliche Ich ist dazu berufen, als ein in sich abgeschlossenes Wesen zu leben, als ein Geist, der aus eigener Kraft denken und aus der moralischen Fantasie seiner Liebe handeln kann.

Diese Ich-Werdung musste bis zur Mitte der Entwicklung einen Überschuss an Kräften des Egoismus, der Selbstbezogenheit erzeugen. Nicht anders ist es bei jener «Befreiung», die sich im Kleinen bei der Pubertät in jedem Leben wiederholt: Der heranwachsende Mensch kann sich nur abgrenzen, kann seine Selbstständigkeit nur erlangen, indem er zunächst über das Ziel hinausschießt. Ein Gleichgewicht zwischen Selbst- und Nächstenliebe kann erst durch die erlangte Selbstständigkeit angestrebt werden.

Wenige Jahrhunderte vor der Zeitenwende brachte der Buddha die Botschaft von Mitleid und Liebe als Erlösung vom immer enger werdenden Gefängnis des Egoismus. Dazu gehört auch die Überwindung des irdischen Daseins, des Lebens in der Welt der Materie, weil diese die Menschen voneinander trennt. Der Mensch soll, so die Botschaft des Buddha, in die geistige Heimat zurückkehren, wo alle Wesen im «Nirwana» in Einklang miteinander leben. An der Zeitenwende lebte der Sonnengeist drei Jahre lang als Mensch, um aus der Erde seinen Körper und aus der

Menschheit seine Seele zu machen. Damit sollte den Menschen nicht nur die Lehre von Mitleid und Liebe gebracht werden, sondern auch die wirksamen Kräfte der Liebe, die es dem Menschen ermöglichen, danach zu streben, jeden anderen so zu lieben wie sich selbst.

Die Liebe zum anderen macht das Ich des Menschen immer stärker. Weit davon entfernt, das Eigensein auszulöschen, macht sie das Ich immer vollkommener. Im Ringen nach Gleichgewicht zwischen Selbst- und Nächstenliebe werden Geist und Seele des Menschen immer schöpferischer und einzigartiger. In der Zeit nach der Ankunft des Sonnengeistes mussten aber die Menschen zunächst noch tiefer in das Element der Sonderung, in den Materialismus hineintauchen. Dieser Abstieg erreicht seinen Tiefpunkt in unserer Zeit, in der Zeit der Herrschaft von Naturwissenschaft und Technik.

Dazu musste ein *Gegengewicht* geschaffen werden. Dies kann aber nicht im Leben auf der Erde geschehen, solange der Mensch noch nicht die Kraft hat, in seinem Leben auf der Erde ein *Gleichgewicht* zwischen Geist und Materie herzustellen. Das Gegengewicht zum Materialismus kann der Mensch zunächst nur im Leben zwischen Tod und neuer Geburt erleben. Die Erfahrung der Materie und die Erfahrung des Geistes können in der mittleren Zeit der Entwicklung nur *abwechselnd* erfolgen, mit dem Ziel, zukünftig geistesgegenwärtig in beiden Welten gleichzeitig zu leben.

So bekam der Liebes- und Friedensfürst Buddha die Mission, in der Sphäre des Mars geistig zu wirken. Da

sollte der Mensch in der Vorbereitung für die neue Verkörperung die Kräfte des Krieges, des Kampfes ums Dasein abmildern (5. Vortrag). In der geistigen Begegnung mit ihm kann sich der Mensch mit den Kräften des Mitleids und der Liebe durchdringen. Wenn der Buddha weiter auf der Erde gewirkt hätte, wären seine Anhänger wie buddhistische oder franziskanische Mönche gewesen – Menschen, die sich von der modernen, materialistischen Gesellschaft ganz absondern müssten. Sie würden nicht taugen für die Aufgaben eines Lebens auf der Erde, das immer komplizierter wird und dem Menschen immer neue Widerstände bietet.

Es bleibt also zunächst dabei, dass der Mensch abwechselnd zwischen zwei Einseitigkeiten leben muss. Im Leben auf der Erde ist sein Bewusstsein einseitig auf die Welt der Materie gerichtet – obwohl alle Materie kristallisierter Geist ist –, und nach dem Tod lebt er erdenfern in der Welt des Geistes – obwohl dieser Geist der Keim seines künftigen physischen Körpers darstellt. Durch diese «Abwechslung» wird er in seinem irdischen Bewusstsein zunehmend fähig, ein Gleichgewicht zwischen Geist und Materie zu erlangen, sodass er in der Zukunft nicht mehr das eine nach dem anderen, das eine ohne das andere erleben muss.

Das Leben auf der Erde und das Leben im Geist sind in den letzten Jahrtausenden einander so gegensätzlich geworden, dass nach dem Tod sich eine Art Umkehrung aller Lebensverhältnisse vollzieht (1. Vortrag). Hier auf der Erde wirkt der Mensch dadurch, dass er Initiative ergreift und sich in Bewegung bringt; im Leben nach dem Tod kann er nur

durch Ruhe wirken, durch die Fähigkeit zu warten, bis er be-
gnadet wird und geistige Wesen durch ihn etwas vollbringen.
Auch im Denken, im Erkennen wird eine solche Umkeh-
rung erlebt: Im Leben auf der Erde kommt dem Menschen
das zu Erkennende entgegen, durch Wahrnehmung nimmt
er Kenntnis davon; nach dem Tod kann er nur dasjenige er-
kennen, was er erst durch Initiative und Denkwillen sicht-
bar macht. Dieser Gegensatz gilt für alle Entwicklung: Nach
dem Tod kann der Mensch nur erkennen, was er ist und was
ihm noch fehlt; um sich zu ändern, um sich weiter zu entwi-
ckeln, muss er auf die Erde zurückkehren.

Dies macht deutlich, dass das Christentum erst am An-
fang seiner Entwicklung steht (2. Vortrag). Es ist in der
christlichen Welt allgemeine Überzeugung, dass nach dem
einmaligen Leben auf der Erde der Mensch das Ende sei-
ner Entwicklung erreicht. Er soll nach einem einzigen Tod
in die Endgültigkeit entweder des Himmels oder der Höl-
le kommen. Dabei wird übersehen, dass jeder Mensch, der
heute stirbt, erst am Anfang seiner Entwicklung steht. Aus
diesem Grund unterscheidet Rudolf Steiner in Bezug auf
das Christentum zwischen dem, was die Menschen bis jetzt
davon verstanden haben, und seiner objektiven Wirksam-
keit. Das Wesentliche des Christentums ist das Wirken des
Sonnengeistes in Erde und Mensch. Von diesem Wirken
hat der Mensch bis heute noch sehr wenig verstanden, noch
sehr wenig sich in seiner Freiheit zu eigen gemacht.

Ein wichtiger Beitrag für die Vertiefung des Christen-
tums und jeder Religion überhaupt liegt in der Schilderung
der gegenseitigen Hilfe, die Lebende und Verstorbene sich

geben können (3. Vortrag). Menschen, die im Leben jede
Vertiefung durch Geisteswissenschaft abgelehnt haben,
sehnen sich nach dem Tod umso mehr nach den Gedanken,
die ihnen die Möglichkeit geben, sich in der geistigen Welt
zurechtzufinden. Da können die Zurückgebliebenen eine
dankbare Hilfe leisten, weil der Verstorbene aus sich heraus
nur Gedanken denken kann, die er auf der Erde gedacht hat.
Er kann aber Gedanken verstehen, die ein Mensch denkt,
der auf der Erde lebt.

Eine andere Art der Abwechslung liegt in der Polari-
tät zwischen Leben und Bewusstsein (4. Vortrag). Das ir-
dische Bewusstsein ist noch lange nicht so weit, die Mys-
terien des Lebendigen zu ergründen. In der Bibel wird dem
Menschen vorausgesagt, dass, wenn er anfängt, vom Baum
der Erkenntnis zu genießen, ihm der Genuss vom Baum
des Lebens entzogen werden muss. Das irdische Bewusst-
sein erfasst zunächst nur das Tote, das Mineralische; die
nachtodliche Erkenntnis gilt hingegen allem Lebendigen,
sie verfolgt, wie alle kosmischen Kräfte dazu beitragen,
den Körper des Menschen aufzubauen.

Eindrucksvoll und zugleich befreiend wirkt dasjenige,
was Rudolf Steiner über die «öffentliche Meinung» zu sa-
gen hat (7. Vortrag). Viele Menschen machen sich kaum
bewusst, wie befangen man in diesem rein Irdischen und
Unpersönlichen sein kann, das durch Zeitungslektüre oder
Fernsehen aufgenommen wird. Dem kann im Leben nach
dem Tod ein Gegengewicht in der Begegnung mit dem Geist
des Buddha geschaffen werden. Er hilft dem Menschen,
sich von all dem zu befreien, was «die Leute» sagen oder

denken. Sich ein eigenes Urteil über alle menschlichen Angelegenheiten zu bilden, gehört zu den wichtigsten Aufgaben in der Entwicklung des Menschen unterwegs zu immer mehr Freiheit und Liebe.

Zu dem Schönsten dieser Vorträge zählt die Schilderung der Art und Weise, wie der Mensch lange vor seiner neuen Geburt Zeuge davon wird, wie alle Geister daran arbeiten, den Keim des Menschenkörpers zu schaffen (8. Vortrag). Es ist, als ob die Erschaffung des Menschen der Brennpunkt der Tätigkeit aller göttlichen Wesen wäre. Da wird es dem Menschen vor Augen geführt, dass der dreifache Sinn seines Körpers der aufrechte Gang, die Sprach- und die Denkfähigkeit ist. In seinem Gehen, in den Schritten, die ihn zu den Begegnungen und Ereignissen seines Lebens führen, wird er immer individueller. In der Tätigkeit des Denkens wird er immer universeller, damit erlebt er eine immer tiefere Einswerdung mit dem geistigen Gehalt der Welt. Im Sprechen kann er die Freude an den eigenen Schritten und an der Einigung im Denken mit anderen Geistern teilen.

Der 9. Vortrag gibt einen Überblick über die Verkettung von Ursachen und Wirkungen, die sich über drei Leben auf der Erde erstrecken. Wenn man das Vorgeburtliche des ersten und das Nachtodliche des dritten Lebens mit berücksichtigt, so ergibt sich eine Reihe von sieben Einheiten. In jeder Einheit ist alles Wirkung des Vorangegangenen und alles Ursache des Nachfolgenden. Da wird es einem klar, dass der Mensch sich mitten in einer langen Entwicklung befindet, dass er lernen muss, die tieferen Ursachen für

vieles, was in seinem Leben geschieht, in dem zu suchen, was im vorigen Leben getan worden ist. Ebenso muss er die Kraft finden, für die tieferen Wirkungen dessen, was er vollbringt, bis nach dem Tod, bis zum nächsten Leben zu warten.

In einer Zeit, in der Aggression und Depression in besorgniserregendem Maße zunehmen, kann man nur wünschen, dass recht viele sich die hier dargestellten Gedanken zu Herzen nehmen. Mit der Überzeugung, dass der Mensch nur einmal lebt, wird man früher oder später nur verzweifeln können. Man wird sich fragen müssen, was für einen Sinn ein Leben hat, das voll Ungerechtigkeit und sinnlosem Leiden ist. Einen Sinn wird der Mensch nur finden, neue Kraft wird er nur schöpfen können, wenn er sich bewusst macht, dass ein Leben für sich allein genommen genauso sinnlos ist wie ein Tag für sich allein genommen – ohne Gestern und Vorgestern, ohne Morgen und Übermorgen. Sinnvoll wird das Leben erst, wenn es wie ein großer Tag gesehen und gelebt wird, wie ein großes Heute, das seine tieferen Ursachen im großen Gestern hat und seine höchsten Ziele im sich wiederholenden großen Morgen erreichen wird.

Pietro Archiati
im Frühjahr 2010